

DIE GLEICHHEIT VON ERLÖSER-WORT UND SCHÖPFER-WORT ALS GRUNDLAGE DER MISSION

von Erzbischof Elias Zoghby

Die Grundlage der Mission ist die Grundlage der Universalität und Einheit der Kirche. Der wahre Grund der Universalität der Kirche und ihrer Einheit ist aber die Wesensgleichheit des Erlöser-Wortes mit dem Schöpfer-Wort. Das Erlöser-Wort ist in der Tat das Schöpfer-Wort, „durch das alles geworden ist und ohne das nichts, was existiert, geworden ist“ (Jo 1, 3). Dieses Schöpfer-Wort hat in jedes menschliche Sein einen göttlichen Keim eingesenkt, den die griechischen Väter σπέρμα τοῦ Λόγου nennen. Durch die Jahrhunderte hindurch hat der Geist Gottes diesen Keim in den Seelen gehegt und sie mit göttlicher Erziehungskunst darauf vorbereitet, das fleischgewordene Wort Gottes aufzunehmen. Die Kirche, die Christus zu den Völkern trägt, darf nicht vergessen, daß selbst die primitivsten unter ihnen durch diesen göttlichen Keim eine Kultur und Traditionen besitzen, die in verschiedenen Abstufungen von der Gegenwart des Wortes durchtränkt sind. Diesen Keim des Wortes muß die Kirche in den Kulturen zu entdecken suchen, um die Völker von innen heraus für die Aufnahme des fleischgewordenen Wortes zu öffnen. Die Aufgabe der Kirche kann also nicht darin bestehen, das Schöpfer-Wort durch das Erlöser-Wort zu ersetzen. Sie muß vielmehr den Völkern helfen zu erkennen, wie das Wort in allem, was sie an Gutem besitzen: in ihrem Kult, in ihrer Kultur, in ihren Erwartungen, am Werke ist; sie muß ihnen helfen, in Christus das Schöpfer-Wort wiederzuerkennen, das Fleisch angenommen hat und ihr Bruder geworden ist.

Denen, „die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, ist dieser Gott nicht ferne, da er allem Leben und Atem und alles gibt“ (*De Ecclesia*, nr. 16; vgl. *1 Tim* 2, 4).

Die Wesensgleichheit von erschaffendem und erlösendem Wort macht es der Kirche möglich, universal zu sein, das heißt: das Evangelium einem jeden Menschen, der in die Welt kommt, anzubieten; sie gibt der Kirche ebenso die Fähigkeit, die Einheit der Menschen zu verwirklichen, indem sie ihnen den, der sie alle aus dem Nichts geschaffen hat, als ihren gemeinsamen Bruder vorstellt.

Damit die Völker in Christus das Wort erkennen, dessen Keim sie in sich tragen, müssen wir ihnen den sich entäußernden Christus des Evangeliums darbieten, den Christus von Bethlehem und Golgotha, nicht aber

einen Christus, der von uns schon ‚nationalisiert‘ worden ist, unser Gesicht und unsere ‚Uniform‘ trägt; nicht einen griechischen, angelsächsischen oder lateinischen ‚Import-Christus‘, den sie sich weder assimilieren noch nach ihrem Bild und Gleichnis nachgestalten können. Christus kann die Einheit nur bewirken, indem er sich in jedem Land wieder inkarniert, damit jeder Mensch in ihm seinen Bruder erkennt, der gleicher Familie und Rasse wie er ist. Die Menschen wollen einen ‚vaterlandslosen‘ (*ἄπατρις*) Christus, der fähig ist, ihr Mitbürger zu werden; einen Christus, der empfangen ist vom Heiligen Geist, der keinen anderen Vater hat als den Vater im Himmel, damit sie ihn als „den Erstgeborenen aller Kreatur“ (*Kol 1, 15*) ganz bei sich aufnehmen können.

Christus seinerseits muß die Völker ‚annehmen‘ mit allem, was sie sind und was sie haben. Er hat sie ja zu dem gemacht, was sie sind, und Er hat ihnen gegeben, was sie haben. „Da das Reich Christi nicht von dieser Welt ist (vgl. *Jo 18, 36*), so entzieht die Kirche nichts dem zeitlichen Wohl irgendeines Volkes. Vielmehr fördert und übernimmt es Anlagen, Fähigkeiten und Sitten der Völker, soweit sie gut sind. Bei dieser Übernahme reinigt, kräftigt und hebt es sie aber auch“ (*De Ecclesia*, nr. 13). In der Tat ist das Erlöser-Wort nicht gekommen, um das Werk des Schöpfer-Wortes aufzuheben; es ist nicht gekommen, seine Geschöpfe zu zerstören, sondern sie loszukaufen, zu erneuern und zu versöhnen, indem es in ihnen die Sünde zerstört. Es gibt eine Kontinuität im Handeln Gottes. Gott hat nicht die Gewohnheit zu zerstören, was er gemacht hat. Er stellt vielmehr her und rettet, was der Mensch verdorben hat. Da das Wort den Menschen geschaffen und seinen Geist und sein Herz gebildet hat; da es durch seinen Keim die Entwicklung der Völker die Jahrhunderte hindurch gelenkt hat, kann es nicht verneinen, was es geschaffen hat. Das Christentum muß deshalb den ganzen Menschen annehmen; es muß die Völker annehmen mit ihrem eigenen Genius, ihrer Sprache, ihrer Kultur, selbst mit den Formen ihrer Kultur. Die Einheit der Menschheit in Christus kann nicht durch einen Bruch wiederhergestellt werden. Wir können die Seele eines Volkes, dem wir das Evangelium bringen, nicht retten, indem wir seine Seele durch unsere Seele ersetzen. Christus will die Völker retten, indem er einer der Ihren wird. Er hat nicht gezögert, die Unendlichkeit zu durchmessen, um Mensch zu werden — wird er da zögern, die Küsten zu betreten, die die Menschen voneinander trennen?

Die jungen Christenheiten müssen wirksam am Aufbau des Leibes Christi teilnehmen. Die Kirche darf ihnen nicht nur geben wollen, sie muß sich von dem, was sie beibringen, auch nähren und bereichern lassen: von ihrer je eigenen Kultur, von allen Gaben der Natur und der Gnade, die die Völker vom Schöpfer-Wort empfangen haben und die sie im Laufe der Jahrhunderte unter dem Antrieb des Geistes und mit ihren eigenen Fähigkeiten fruchtbar werden ließen. Kraft der Katholizität „bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen

und der ganzen Kirche hinzu, so daß das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken“ (*De Ecclesia*, nr. 13). Ebenda heißt es: „Die Glieder des Gottesvolkes sind berufen, gegenseitig ihre Güter auszutauschen, und auch von den Einzelkirchen gelten die Worte des Apostels: ‚Dienet einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Verwalter der vielfältigen Gnadengaben Gottes‘ (*1 Pt 4, 10*).“

Wenn die Kirche sich damit begnügt, die Welt mit einem Teilchristentum örtlicher und völkischer Prägung zu beschenken, dann gelangt sie nie zu ihrer vollen Reife. Zwar kann sie eine lebendige und eifrige Kirche sein, aber sie wird weder die Fülle Christi erreichen, noch wird sie die Einheit des Menschengeschlechtes verwirklichen; denn nach den Worten des Apostels müssen alle Menschen zusammen den Leib Christi aufbauen, und zwar den einen, nicht mehrere.

Die katholische Kirche scheint im II. Vaticanum entschlossen, sich dieser Universalität zu öffnen. Daß jedes Volk in der Liturgie seine eigene Sprache verwenden darf, ist nur ein schüchterner Anfang. Die jungen Kirchen werden nun in der eigenen Sprache die lateinische (eine fremde!) Messe feiern können. Der Tag darf nicht auf sich warten lassen, an dem sie sich ihre eigene Liturgie schaffen und ihre eigenen Gebete beten. Dieses Gebet muß durchtränkt sein „vom Glauben und von der Erkenntnis“ des Sohnes Gottes. Jedes Volk muß seine Lehre neu formulieren und seinen Jesus Christus nachgestalten dürfen — jenen Christus, den sein Geist im Heiligen Geist empfangen hat und den der Heilige Geist in seinem Herzen gestalten wird. Der Missionar darf im Geheimnis der Menschwerdung, das sich im Schoß der Völker vollzieht, nur die Rolle des Engels übernehmen und muß ihnen die Sorge überlassen, sich ihren Christus zu bilden: ‚Der Heilige Geist wird über sie kommen, und die Macht des Allerhöchsten wird sie überschatten.‘ Nur so wird derjenige, der in ihrer Mitte geboren wird, ihr Menschensohn sein und Er allein wird ihr Erlöser werden können.